Erschienen in: Eichinger, Ludwig M./Kallmeyer, Werner (Hrsg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?. – Berlin, New York: de Gruyter, 2005. S. 41-62. (Institut für Deutsche Sprache. Jahrbuch 2004), <https://doi.org/10.1515/9783110193985.41>

SUSANNE GÜNTNER

Grammatikalisierungs-/Pragmatikalisierungserscheinungen im alltäglichen Sprachgebrauch

Vom Diskurs zum Standard?¹

Abstract

Am Beispiel von *obwohl*- und *wobei*-Konstruktionen mit Verbzweitstellung sollen Prozesse der Grammatikalisierung bzw. Pragmatikalisierung im gegenwärtig gesprochenen Deutsch aufgezeigt werden. Auf der Grundlage empirischer Analysen von *obwohl* und *wobei* im gesprochenen Deutsch wird veranschaulicht, wie sich diese als „ungrammatisch“ geltenden *obwohl*- und *wobei*-Konstruktionen mit „Hauptsatzstellung“ ausbreiten, stabilisieren und zunehmend auch in neuen Kontexten verwendet werden.

Dabei wird deutlich, dass es sich bei *obwohl* und *wobei* mit Verbzweitstellung keineswegs um gesprochen-sprachliche Varianten der standardsprachlichen Konstruktionen mit Verbendstellung handelt, sondern dass *obwohl* und *wobei* mit Verbzweitstellung neue Funktionen innehaben.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchungen konfrontieren uns mit Fragen wie:

(i) Weisen die vorliegenden Konstruktionen bestimmte Funktionen auf, die systematisch zu beschreiben sind? Gibt es hierbei also systematische Form-Funktions-Korrespondenzen?

(ii) Handelt es sich um vorübergehende, regional bzw. sozial begrenzte Erscheinungen oder aber um Konstruktionen, die in einigen Jahren vielleicht Teil der Standardsprache sein könnten?

(iii) Sollten wir diese Konstruktionen im Deutsch als Fremdsprache-Unterricht korrigieren – auch wenn deutsche MuttersprachlerInnen sie im Alltag verwenden?

1. Einleitung

Zahlreiche soziologische Ansätze wie auch sprachgeschichtliche und gesprächsanalytische Studien betonen immer wieder die Zunahme der Bedeutung mündlicher Kommunikation in der modernen Gesellschaft.² So vertritt Habermas (1992, S.42f.) die Position, dass sich die Kommunikation zur Schlüsselform sozialen Handelns gewandelt hat, und begründet dies damit,

¹ Werner Kallmeyer möchte ich ganz herzlich für seine Kommentare und für seine Unterstützung danken.

² Vgl. auch von Polenz (1994, S.39), der von einer Tendenzwelle im öffentlichen Leben „zu wieder mehr Oralität“ spricht.

dass die moderne Gesellschaft sich in immer vielfältigere, soziokulturelle Lebenswelten zerstückelt und „eine Pluralisierung von Lebensformen und eine Individualisierung von Lebensgeschichten“ hervortreten. Dieses Auseinanderdriften unterstreiche zugleich die Notwendigkeit zur Kommunikation, die allein noch die Gesellschaft zusammen halten kann.

Die Schlüsselposition der Kommunikation³ zeigt sich nicht zuletzt auch darin, dass in der modernen Gesellschaft (die immer wieder als „Kommunikationsgesellschaft“ bezeichnet wird)⁴ wesentliche Entscheidungen in den unterschiedlichsten Organisations-, Arbeits- und Sozialbereichen in Gestalt kommunikativer Vorgänge getroffen werden. So wird beispielsweise in Form mündlicher Kommunikation ausgehandelt, was außerhalb dieser kommunikativen Situationen liegt: berufliche Karrieren, Auftragserteilungen, Arbeitsschritte usw.⁵

Wenn nun in der modernen Gesellschaft aufgrund der zunehmenden Pluralisierung und Individualisierung gerade der Kommunikation eine derartige Integrationsrolle zukommt, welche Auswirkungen hat dann das Spannungsverhältnis zwischen Pluralisierung/Individualisierung auf der einen Seite und Integration auf der anderen für das Verhältnis von Standardsprache und Variation? Inwiefern bringt eine zunehmende Ausdifferenzierung von Lebensweisen und Wissensbeständen sowie die damit verbundene Notwendigkeit zur Kommunikation über verschiedene Milieus und Lebensformen hinweg eine größere Toleranz für Variationen und Abweichungen mit sich? Führt die Zunahme der Bedeutung mündlicher Kommunikation etwa zu einer Annäherung der Standardsprache an die Umgangssprachen?

Betrachtet man die Sprachverwendung in alltäglichen Interaktionen, so entdeckt man unschwer Konstruktionen, die von der standardsprachlichen Norm abweichen. Manche dieser „Regelwidrigkeiten“ hören wir immer häufiger, über manche rümpfen wir die Nase, über einige lächeln wir, von anderen behaupten wir, dass wir sie nie benützen, bei anderen gestehen wir ein, dass auch wir sie – in sehr informellen Kontexten – gelegentlich verwenden, wiederum andere sind uns fremd:

- (i) „der Mann, wo da kommt, ist mein Onkel“;
- (ii) „ich bin grad am Kaffee am Kochen“;
- (iii) „das giltet aber nicht!“;
- (iv) „Fährst du Schwarzwald?“ – „Nee, ich fahr Allgäu“;
- (v) „Anton spielt den Prinz“;
- (vi) „sie macht nicht mit, weil: sie ist total sauer!“;

³ Hierzu auch Schelsky (1956), der bereits auf die zunehmende Bedeutung der Kommunikation in der modernen Gesellschaft aufmerksam gemacht hat.

⁴ Hierzu detaillierter Günthner/Knoblauch (1994).

⁵ Hierzu auch Gumperz/Cook-Gumperz (1982); Günthner/Knoblauch (1994).

- (vii) „Ich hol dich dann gegen 4 ab. Obwohl: das geht ja gar nicht, ich hab ja schon was vor.“;
- (viii) „Nemo war nicht schlecht (–) wobei: er verfährt natürlich auch nach den üblichen Hollywood-Klischees“.

Einige dieser Konstruktionen sind regional begrenzt, andere nicht; einige repräsentieren typische Strukturen der so genannten Jugendsprache, andere gelten als Transgressionsphänomen vom Ethnolekt zum Soziolekt und sind folglich milieuspezifisch. Wieder andere Konstruktionen gelten als regional-übergreifende Tendenzen der Syntax des gesprochenen Deutsch.

Allen Konstruktionen ist gemein, dass sie in Kontexten der gesprochenen deutschen Alltagssprache verwendet werden, doch als standardsprachlich nicht „korrekt“ gelten.

Die Untersuchung solcher gesprochen-sprachlicher Standardabweichungen ist sowohl für SprachwissenschaftlerInnen als auch für alle, die mit Sprachvermittlung (Fremd- oder Muttersprachenvermittlung) zu tun haben, von Relevanz. Sie konfrontiert uns mit Fragen wie:

- (i) Weisen diese Konstruktionen bestimmte Funktionen auf, die systematisch zu beschreiben sind? Gibt es hierbei also systematische Form-Funktions-Korrespondenzen?
- (ii) Handelt es sich um vorübergehende, rein mündliche bzw. regional und sozial begrenzte Erscheinungen oder aber um Konstruktionen, die in einigen Jahren vielleicht Teil der Standardsprache sein könnten?
- (iii) Sollten wir diese Konstruktionen im Deutsch als Fremdsprache-Unterricht korrigieren – auch wenn deutsche MuttersprachlerInnen sie im Alltag verwenden?

Sowohl die Grammatikalisierungstheorie als auch andere konstruktivistische Ansätze in der Sprachwissenschaft verweisen darauf, dass Grammatik sowie grammatische Konstruktionen und Regeln keine stabilen, jenseits der Sprachverwendung existierenden Entitäten darstellen, sondern dass Grammatik „als Nebenprodukt des Sprechens in der sozialen Interaktion“ (Haspelmath 2002, S. 263) entsteht.⁶ Sprachliche Erneuerungen haben häufig ihren Ursprung in der gesprochenen Sprache (in Form von Abweichungen);⁷ sie breiten sich dann aus und werden selbst zur Norm: „Metaphorisch könnte man also sagen: *Grammatik ist geronnener Diskurs*.“ (Haspelmath 2002, S. 270).⁸ Die heutige Performanz ist also ein Kandidat für die Grammatik von morgen. Kompetenz und Performanz sind nicht unabhängig voneinander: Die Kompetenz unterliegt ständiger Variation und wird durch die Performanz praktisch kontinuierlich von neuem geschaffen (Haspelmath 2002, S. 284).

⁶ Hierzu auch Agel (1999) und Hopper (1998).

⁷ Hierzu auch Thurmair (2002) sowie Weinrich (1984).

⁸ Zum Ursprung grammatischer Wandelererscheinungen in der alltäglichen gesprochenen Sprache siehe auch Weinrich (1984) sowie Lehmann (1991).

2. *obwohl* und *wobei* im gesprochenen Deutsch

„Nichts gegen Sachsen. Wirklich nicht. *Obwohl* ...
Nein, die Sprache ist schön, zumindest in Dresden,
so weich und breit, und das Kinn ganz vorgeschoben,
und die Mundwinkel ganz runtergezogen.“
Das Streiflicht (Süddeutsche Zeitung, 9. 10. 1998)

Das Deutsche, das Verbzweitstellung als grundlegende Wortstellung in Aussagesätzen hat, markiert subordinierte Teilsätze durch Endstellung des finiten Verbs und liefert somit ein relativ klares syntaktisches Signal der grammatischen Inkorporation eines Teilsatzes in einen anderen.⁹ Folglich erfordern auch – so die deutsche Grammatik – *weil*-, *obwohl*- und *wobei*-Konstruktionen die Endstellung des finiten Verbs.¹⁰ Im gesprochenen Deutsch treten jedoch zunehmend *weil*-, *obwohl*- und *wobei*-Konstruktionen auf, die diese grammatische Norm missachten und die als „ungrammatisch“ geltende Hauptsatzstellung aufweisen:¹¹

- (vi) „sie macht nicht mit, weil: sie ist total sauer!“
- (vii) „Ich hol dich dann gegen 4 ab. Obwohl: das geht ja gar nicht, ich hab ja schon was vor.“
- (viii) „Nemo war nicht schlecht (–) wobei: er verfährt natürlich auch nach den üblichen Hollywood-Klischees“.

Da zu *weil* mit Verbzweitstellung mittlerweile eine große Anzahl von Studien existiert,¹² werde ich mich im Folgenden auf *obwohl*- und *wobei*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch konzentrieren.

Anhand einer Analyse von *obwohl*- und *wobei*-Konstruktionen mit „Hauptsatzstellung“ möchte ich mögliche Fragestellungen, die sich für die Debatte um Standard und Abweichungen vom Standard ergeben, aufzeigen. Auf der Grundlage einer empirischen Analyse der als „ungrammatisch“ geltenden Verwendungsweisen von *obwohl* und *wobei* werde ich verdeutlichen, dass es sich hierbei nicht einfach um „gesprochen-sprachliche Varianten“ der standardsprachlichen Konstruktionen mit Verbzweitstellung handelt, sondern dass

⁹ Siehe König/Van der Auwera (1988).

¹⁰ So antwortete die Sprachberatung der Universität Essen am 16. 12. 03 auf die Anfrage einer Studentin, dass die Verwendung von *weil*, *obwohl* und *wobei* mit nachfolgender „Hauptsatzstellung“ „standardsprachlich nicht korrekt“ sei. Ferner wird ihr geraten: „Als Lehrerin sind Sie gehalten, Verstöße gegen die Regeln der Standardsprache zu korrigieren. Die gesprochene Sprache weicht von diesen Regeln häufig ab, bildet aber nicht den Maßstab.“

¹¹ Tatsächlich zeichnet sich in Korpora gesprochener Sprache während der letzten 20 Jahre eine deutliche Zunahme der Verwendung der Konnektoren *weil*, *obwohl* und *wobei* mit Verbzweitstellung ab. Siehe hierzu u. a. Auer (1997); Günthner (1999; 2000; 2001); Pasch (1997); Schlobinski (1992); Weinrich (1984).

¹² Siehe u. a. Gaumann (1983); Küper (1991); Eisenberg (1993); Günthner (1993; 1996); Keller (1993); Wegener (1993; 1999); Weisgerber (1993); Pasch (1997); Uhmman (1996); Scheutz (1998); Gohl/Günthner (1999); Selting (1999).

diese Konstruktionen Funktionen innehaben, die sich nur wenig mit ihren traditionellen Funktionen und Bedeutungen als Konzessivsubjunktion bzw. Relativadverb decken.

2.1 Zur Verwendung von *obwohl* im gesprochenen Deutsch

Folgendes Beispiel aus der gesprochenen Sprache enthält eine durch *obwohl* eingeleitete Konzessivverknüpfung:

PANIK

208 Udo: is mir SO WARM geworden;
209→ *obwohls* NICH warm WAR in dem zug;

Mit der *obwohl*-Konstruktion konstatiert Udo, „daß zwischen zwei Sachverhalten ein Verhältnis besteht, wie es ‚normalerweise‘ oder ‚natürlicherweise‘ gerade nicht besteht“ (Eisenberg 1999, S. 327).

Charakteristisch für eine Konzessivbeziehung ist die Dissonanz zwischen den normalerweise nicht koinzidierenden, aber ausnahmsweise doch zusammen auftretenden Tatbeständen: „wenn p“, dann normalerweise $\neg q$ “. D. h. „wenn es nicht warm ist, wird es einem normalerweise nicht so warm“. Typisch für konzessive *obwohl*-Konstruktionen ist ferner, dass der *obwohl*-Teilsatz dem Hauptsatz sowohl vorangehen als auch folgen kann: „es ist mir so warm geworden, obwohl es nicht warm war im Zug“ bzw. „obwohl es nicht warm war im Zug, ist es mir so warm geworden“.

In der gesprochenen Sprache finden sich zunehmend *obwohl*-Konstruktionen mit Verbzweitstellung. Hierzu folgender Ausschnitt aus einem Arzt-Patienten-Gespräch:

GENETISCHE BERATUNG

01 Ä: gibts noch weitere erkrankungen [in der] familie?
02 P: [hmmhm]
03 P: hmmhm.
04 Ä: okay herzininfarkt, schlaganfall, throm[bose]
05 P: [hmmhm]
06 Ä: krebserkrankun[gen?]
07 P: [hmmhm]
08 Ä: [nichts,]
09→ P: [obwohl] meine oma hat unterleibskrebs.
10 Ä: mhm (4.0) aber gehts ihr gut?
11 P: ja also wie lange ist das her,
12 drei oder vier jahre

Zunächst gibt die Patientin mittels des Negationsmarkers (Z. 2, 3, 5 und 7) zu verstehen, dass keine weiteren Erkrankungen in der Familie vorliegen. Während die Ärztin diese negativen Antworten auf ihre Fragen zu Vorerkrankungen in der Familie bereits durch „nichts“, abschließend zusammenfasst (Z. 8), korrigiert die Patientin in Überlappung – quasi in letzter Sekunde – ihre Aussage: Die Krebserkrankung ihrer Großmutter fällt ihr ein. Das auf *obwohl* folgende Syntagma zeigt Verbzweitstellung. Im Gegensatz zur Subjunktion

obwohl folgt die vorliegende *obwohl*-Konstruktion nicht dem konzessiven Schema „wenn p, dann normalerweise $\neg$ q“ (**wenn meine Oma Unterleibskrebs hat, dann gibt es keine Erkrankungen in der Familie*); vielmehr wird hier die Gültigkeit der vorausgehenden Äußerung zurückgenommen.¹³ Das im Vor-Vorfeld positionierte *obwohl* hat hier die metapragmatische Funktion, eine Korrektur der vorausgehenden Sprechhandlung einzuleiten (Günthner 1999): Es liegen also zwei Äußerungen vor („hmmhm“ und „meine oma hat unterleibskrebs.“), die in getrennten Schritten erfolgen, wobei durch die *obwohl*-Äußerung die vorherige Verneinung an Gültigkeit verliert.

Im Falle korrektiver *obwohl*-Konstruktionen wird sowohl in der *obwohl*-Äußerung als auch im vorausgehenden Syntagma eine eigenständige Sprechhandlung realisiert. So korrigiert H im folgenden Gesprächsausschnitt mit der *obwohl*-Äußerung seine vorausgehende Ablehnung des Angebots einer Tasse Tee:

GRÜNER TEE

44 E: willsch mal probIERe?

45 H: hm. ich mag kein GRÜnen tee.

46 (0.5)

47→ H: *obwohl*(-)GEB mir doch mal ne(-)h' halbe tasse voll.

Obwohl steht im Vor-Vorfeld eines Imperativsatzes. Auch hier hat es nicht länger die Funktion einer konzessiven Subjunktion, sondern es leitet die Korrektur der vorausgehenden Sprechhandlung ein.

Eine mit *obwohl* eingeleitete Korrektur kann auf unterschiedliche Ebenen der vorausgehenden Äußerung Bezug nehmen: Sprechhandlungen können ebenso korrigiert werden wie bestimmte Implikaturen oder Schlussfolgerungen, die sich aus der vorherigen Aussage ergeben. Die Korrekturen können von leichten Modifikationen bis zur vollständigen Zurücknahme des Gesagten reichen.¹⁴

Wie das folgende Beispiel veranschaulicht, kann sich die mit *obwohl* initiierte Korrektursequenz auch auf eine nonverbale Handlung beziehen. Die Episode (REFERAT) fand innerhalb eines Seminars an der Universität Konstanz statt:

REFERAT

Lea, eine Studentin, hält ein Referat. Nachdem sie die Definition eines grammatischen Phänomens vorgelesen hat, steht sie auf und geht auf den neben ihr stehenden Tageslicht-Projektor zu, auf dem ihre Folie mit Beispielsätzen liegt. Sie berührt kurz die Folie, nimmt dann jedoch ihre Hand wieder weg und sagt:

→ "*obwohl* (-) ich lass des jetzt weg."

Danach setzt sie sich wieder und liest weiter aus ihrem Manuskript vor.

¹³ Siehe auch Métrich (1980).

¹⁴ Hierzu Günthner (1999).

Die *obwohl*-Äußerung hat hier keinen verbalen Bezugssatz, sondern knüpft an eine (geplante und eingeleitete) non-verbale Handlung an und verbalisiert deren Zurücknahme.

Obwohl fungiert in seiner Verwendung als Korrekturmarker also nicht länger als konzessive Subjunktion, die zwei Teilsätze miteinander verbindet, sondern als diskursorganisierendes Element, das eigenständige (sprachliche oder sogar non-verbale) Handlungen in Beziehung setzt.

Das korrektive *obwohl* kann darüber hinaus auch von einem zweiten Sprecher zur Signalisierung einer Nichtübereinstimmung mit der Äußerung des ersten Sprechers verwendet werden:

SOMMERHITZE

- 01 K: das is echt s'BESTE BIER. (-)
 02 ich mein von den alkoholfreien.
 03 (-)
 04→ H: hhm. *obwohl* es gibt schon BESSERE.
 05 zum beispiel BECKS is bei weitem TRINKBARER.

Diese sprecherübergreifende Verwendung von *obwohl* zur Markierung einer Nichtübereinstimmung ist als dialogische Weiterentwicklung des korrektiven *obwohl* zu betrachten. *Obwohl* eignet sich insofern als Vorlaufelement einer Nichtübereinstimmung, als es keinen expliziten Dissens (wie *nein* oder *stimmt nicht*) artikuliert, sondern aufgrund des potentiellen Zugeständnisses (des rhetorischen Einräumungscharakters) eine abgeschwächte und gesichtsschonendere Form der Dissensmarkierung darstellt.

Obwohl mit „Hauptsatzstellung“ hat also nicht länger die Funktion einer konzessiven Subjunktion, sondern die eines im Vor-Vorfeld platzierten Diskursmarkers bzw. Konnektors¹⁵ zur Initiierung einer Korrektursequenz. Wie Diskursmarker allgemein so zeichnet sich auch die vorliegende Verwendung von *obwohl* durch folgende Merkmale aus: (i) Es kommt primär in gesprochenen Daten vor; (ii) es steht in Initialposition, d. h. in der Vor-Vorfeldposition und ist nur lose mit dem Folgesyntagma verbunden; (iii) es ist optional, d. h. grammatisch und semantisch nicht-obligatorisch; (iv) es handelt sich hierbei um eine „marginale Form“ der Grammatik; d. h. es ist nur schwer in traditionelle Wortklassen einzuordnen; (v) es ist durch die Reanalyse einer Subjunktion entstanden; (vi) es operiert auf der Diskursebene; (vii) es hat eine primär pragmatische Funktion, indem es den RezipientInnen Verstehens-

¹⁵ Auch wenn der Begriff des „Konnektors“ (Ortner 1983; Thim-Mabrey 1985; Eroms 1995) anhand von schriftsprachlichen Texten entwickelt wurde, während der Begriff des „Diskursmarkers“ stärker interaktional ausgerichtet ist und sich an der gesprochenen Sprache orientiert, gibt es zahlreiche Überschneidungen wie die Vor-Vorfeld-Positionierung, die meist prosodische Unabhängigkeit, die grammatische Optionalität, die primär pragmatisch orientierte Funktion, die Kohäsionsleistung und die Entstehung der Konnektoren bzw. Diskursmarker aus Konjunktionen, Satzadverbien, Matrixsätzen etc.

anleitungen gibt, in welcher Beziehung das Folgende zum vorausgehenden Diskurs bzw. zur vorausgehenden Handlung steht.¹⁶ Bezeichnend für die Reanalyse der konzessiven Subjunktion *obwohl* als diskursorganisierendem Marker ist ferner seine funktionale Bestimmung, die aus seiner ursprünglichen konzessiven Basis motiviert ist: Auch beim Diskursmarker *obwohl* ist der für die konzessive Relation charakteristische Dissonanzaspekt noch vorhanden.

2.2 Zur Verwendung von *wobei* im gesprochenen Deutsch

Dem Pronominal- bzw. Relativadverb *wobei* wird einerseits die Funktion zugesprochen, einen Nebensatz einzuleiten, der ein Ereignis bezeichnet, „das mit dem vom Hauptsatz bezeichneten Ereignis zeitgleich“ stattfindet. (Zifonun et al. 1997, S. 2323) („ich hab für Paul Pizza gebacken, wobei ich mir den Finger verbrannt habe“). Zum anderen kann der *wobei*-Nebensatz auch dazu verwendet werden, eine Präzisierung bzw. Ergänzung des Ereignisses oder Sachverhaltes im vorausgehenden Hauptsatz einzuleiten („er hat ein riesiges Zimmer, wobei man die Dachschrägen natürlich auch mit betrachten muss“).

In der gesprochenen Sprache finden sich nun Gebrauchsweisen von *wobei*, die sich von den traditionellen Verwendungsweisen unterscheiden: *wobei* rückt in das Vor-Vorfeld und fungiert dort als Diskursmarker, der eine Korrektursequenz einleitet und damit dem Korrekturmarker *obwohl* mit Verbzweitstellung sehr nahe kommt.¹⁷

Im folgenden Beispiel unterhalten sich Herta und Vera über die Müllentsorgung:

MÜLL

- 01 Herta: <<acc> und der restmüll,> =
 02 Vera: =gelber sack. das ist dann jeden ZWEiten montag.
 03 Herta: mhm.
 04 (1.0) ((Vera blättert im Kalender))
 05→ Vera: *wobei* das is SELtener.
 06 das ist NICH alle ZWEI wochen.
 07 einundzwanzigsten ZWEiten, zwanzigsten DRITten.
 08 das is SELtener.

Vera teilt Herta zunächst mit, der „gelbe Sack“ werde jeden zweiten Montag von der Müllabfuhr abgeholt. Nachdem Herta ein Rezipientensignal geliefert hat und eine Pause von einer Sekunde vergangen ist, in der Vera im Müllkalender blättert, widerruft sie ihre vorausgegangene Behauptung – einge-

¹⁶ Hierzu Schiffrin (1987); Brinton (1996); Gohl/Günthner (1999); Günthner (1999).

¹⁷ Allerdings ist im Falle von *wobei* der Aspekt der Dissonanz weniger stark ausgeprägt als bei *obwohl*, was vor allem auf die ursprüngliche Semantik von *obwohl* als Konzessivsubjunktion und von *wobei* als Relativum zur Einleitung einer Präzisierung bzw. Ergänzung zurückzuführen ist.

leitet durch *wobei*. *Wobei* fungiert hier als ein im Vor-Vorfeld positionierter Diskursmarker, der eine Korrektursequenz initiiert.¹⁸

Ähnlich wie bei *obwohl* findet sich auch bei *wobei* eine dialogische, d. h. sprecher- und turnübergreifende Verwendungsweise. *Wobei* kann von einem zweiten Sprecher verwendet werden, um dessen Nichtübereinstimmung mit der vorausgehenden Äußerung des ersten Sprechers einzuleiten.

Im folgenden Transkriptausschnitt, der einem Telefongespräch entstammt, machen Bert und Anna Pläne für einen gemeinsamen Kinobesuch:

KINOPLÄNE

- 01 Bert: kommt ja also: muriels hochzeit in frage.
 02 Anna: oder der bewegte MANN.
 03 (-)
 04 → Bert: *wobei* ich find den ja eher schlecht.
 05 des is so en intellektuellenfilm aber total HOHL.

Nach Berts Aussage, dass nur „muriels hochzeit“ in Frage kommt, führt Anna eine mögliche Alternative an: „oder der bewegte MANN.“ Die Pause in Zeile 3 indiziert bereits eine mögliche Nichtübereinstimmung, und in Zeile 4 äußert Bert schließlich seine negative Beurteilung des vorgeschlagenen Films. Mit dieser durch *wobei* eingeleiteten negativen Einschätzung lehnt er Annas Vorschlag ab.

2.3 Fazit: Zum Gebrauch von *obwohl* und *wobei* im gesprochenen Deutsch

Die vorliegenden Beispiele verdeutlichen, dass die konzessive Subjunktion *obwohl* sowie das Relativadverb *wobei*, die traditionellerweise die Position der linken Satzklammer innehaben, im gesprochenen Deutsch als im Vor-Vorfeld positionierte Diskursmarker reanalysiert werden.¹⁹ Im Falle des Gebrauchs als Diskursmarker sind *obwohl* bzw. *wobei* weniger eng mit dem Folgesyntagma verwoben; sie sind grammatikalisch betrachtet „weglassbar“, d. h. sie lassen die Struktur des nachfolgenden Hauptsatzes unangetastet. Im Gegensatz zu den Subjunktionen bzw. Relativadverbien verbinden die Diskursmarker *obwohl* und *wobei* nicht länger Teilsätze, sondern eigenständige

¹⁸ Auch wenn *wobei* in seiner Funktion als Relativadverb Verbendstellung aufweist und *wobei* als Korrekturmarker (meist) Verbzweitstellung, so gibt es doch Verwendungsweisen – wie das einschränkende und das dissenseinleitende *wobei* –, die sowohl Verbend- wie auch Verbzweitstellung aufweisen können (hierzu detaillierter Günthner (2000; 2001)).

¹⁹ Die verschiedenen Funktionen der synchron auftretenden Verwendungsweisen der Konnektoren *obwohl* und *wobei* haben keine klar umrissenen Grenzen, sondern sind durchaus miteinander verwandt und weisen Überlappungen auf, was wiederum dazu führt, dass es auch ambige Fälle und Hybridformen gibt. Da der funktionale Wandel sprachlicher Elemente ein gradueller Vorgang ist, sind solche Überlappungen verschiedener Funktionen nicht überraschend. Hierzu detaillierter Günthner (1999; 2000).

Sprechhandlungen; sie können sogar längere Diskurseinheiten (wie ganze Erzählsequenzen)²⁰ einleiten. Die lockere Anbindung des im Vor-Vorfeld positionierten Diskursmarkers an das Folgesyntagma bietet den SprecherInnen wiederum Gestaltungsmöglichkeiten, die über die „Nebensatz“-Konstruktionen hinausreichen: So werden in den *obwohl*- bzw. *wobei*-Äußerungen und den vorausgehenden Bezugsäußerungen unterschiedliche Sprechhandlungen verbalisiert, die mittels divergierender Satztypen (wie Aussagesatz und Fragesatz, Imperativ- und Aussagesatz etc.) realisiert werden können. Ferner können die *obwohl*- bzw. *wobei*-Äußerungen so genannte „Hauptsatzphänomene“ (wie Linksversetzungen, VP-Voranstellungen, Adjektiv- und Adverbialvoranstellungen, Besetzungen des Vorfeldes durch Negationsadverbien etc.) aufweisen. Die Verbzweitstellung und die damit verbundene größere Unabhängigkeit vom vorausgehenden Syntagma ist eine konsequente Folge des interaktiven Gewichts, das die mit der *obwohl*- bzw. *wobei*-Äußerung realisierte Sprechhandlung erhält. Die größere Unabhängigkeit wird auch prosodisch kontextualisiert: So zeichnen sich die *obwohl*- und *wobei*-Konstruktionen mit Verbzweitstellung durch eigenständige Intonationskonturen aus, die meist durch Pausen von den vorherigen Syntagmen abgetrennt sind. Oft ist der Diskursmarker auch vom Folgesyntagma durch eine Pause abgetrennt. Was ihre Funktion betrifft, so operieren die an der Peripherie des Satzes positionierten Diskursmarker *obwohl* bzw. *wobei* primär auf der gesprächssteuernden-metapragmatischen Ebene, indem sie eine Korrektur der vorausgegangenen Äußerung bzw. Handlung einleiten.

Hier sollte nicht unerwähnt bleiben, dass gerade im Vor-Vorfeld positionierte Konnektoren den diskursorganisatorischen Bedürfnissen der Interagierenden entgegenkommen: Mit dem vorgelagerten Diskursmarker kontextualisiert die Sprecherin einerseits, dass sie den Redezug noch nicht abzugeben plant, andererseits rahmt sie damit die Folgeäußerung. Die Vor-Vorfeld-Konstruktion entspricht aber auch den Bedürfnissen des Rezipienten, da sie das Verhältnis zwischen Rahmung und gerahmter Äußerung ikonisch in der Zeit (als Vorher/Nachher-Relation) abbildet und ihm somit die Interpretation der Folgeäußerung erleichtert.²¹

Die Analyse der Verwendung von *obwohl* und *wobei* im gesprochenen Deutsch verdeutlicht also, dass *obwohl* bzw. *wobei* mit Verbzweitstellung nicht einfach mündliche Varianten repräsentieren, sondern dass die Opposition zwischen Verbend- und Verbzweitstellung funktional eingesetzt wird: zur Unterscheidung zwischen der konzessiven Subjunktion *obwohl* bzw. dem Relativum *wobei* und den Korrekturmarkern *obwohl* und *wobei*. Die beiden Varianten von *obwohl*- bzw. *wobei*-Konstruktionen sind also weder funktional noch grammatisch äquivalent, und man kann folglich auch nicht einfach die schein-

²⁰ Hierzu Günthner (1999) sowie Gohl/Günthner (1999).

²¹ Hierzu auch Auer (1997).

bar „ungrammatische“ Hauptsatz-Variante durch die „grammatische“, standardsprachliche Nebensatz-Konstruktion ersetzen.

Die vorliegenden Rekategorisierungen von Subjunktion bzw. Relativum zu Diskursmarkern repräsentieren graduelle, fortlaufende Prozesse der Sprachveränderung, die einerseits auf die kontinuierliche Variation grammatischer Phänomene im Gebrauch verweisen. Andererseits kommt es aufgrund des graduellen Prozesses notwendigerweise zur synchronen Koexistenz verschiedener Formen und Funktionen grammatischer Elemente und Konstruktionen.

2.4 Grammatikalisierung bzw. Pragmatikalisierung

Wenn nun die Subjunktion *obwohl* und das Relativum *wobei* im gesprochenen Deutsch als im Vor-Vorfeld positionierte Diskursmarker reanalysiert werden, so stellt sich die Frage, welche Mechanismen diesen Entwicklungsprozess steuern.²² Mit Traugott (1988) und Traugott/König (1991) könnte man von einer Stärkung „pragmatischer Bedeutung“ sprechen. Traugott (1995a), die sich mit der Grammatikalisierung von Diskursmarkern befasst, postuliert als wesentliches Element der Grammatikalisierung das der „subjectification“. Unter Subjektivierung versteht sie (1995b, S. 31) einen pragmatisch-semantischen Prozess, „whereby ‚meanings become increasingly based in the speaker’s subjective belief state/attitude toward the proposition‘, in other words, towards what the speaker is talking about“. Die Bedeutung und Funktion eines Elements wird von der „Referenz auf Sachverhalte“ übertragen auf die „metatextuelle Ebene der Diskurswelt“ (Traugott 1995a, b). Und genau diese Übertragung bzw. zunehmende Pragmatikalisierung (bei gleichzeitiger Desemantisierung) zeigt sich auch bei der Reanalyse von *wobei* und *obwohl*:

Die synchron vorhandenen Verwendungsweisen von *wobei* als Relativadverb und als Diskursmarker können im Sinne einer metonymischen Bedeutungsverlagerung betrachtet werden: Das Relativadverb *wobei* drückt die Gleichzeitigkeit zweier Ereignisse aus. Wenn nun zwei Ereignisse gleichzeitig auftreten, so entsteht häufig die Inferenz der Besonderheit dieser Gleichzeitigkeit (Traugott/König 1991). Zwei gleichzeitig stattfindende Ereignisse sind primär dann erwähnenswert, wenn sie normalerweise nicht zusammen auftreten. Folglich indiziert die Gleichzeitigkeit zweier Sachverhalte in gewissen Kontexten die Lesart einer scheinbaren Dissonanz. Diese Relation der Dissonanz wird schließlich von der Ebene der thematisierten Sachverhalte auf die des Diskurses übertragen, was zu der korrektiven Funktion von *wobei* führt.

²² Die folgende Diskussion einer möglichen Grammatikalisierung bezieht sich auf die unterschiedlichen Verwendungen und Bedeutungen von *obwohl* und *wobei* unter synchroner Perspektive und damit auf Fragen grammatischer Variation im heutigen gesprochenen Deutsch.

Ein ähnlicher Prozess zeigt sich bei *obwohl*: Während konzessive *obwohl*-Konstruktionen eine generelle Dissonanz zwischen zwei Sachverhalten p und q postulieren: „Ich esse noch ein Stück Kuchen, obwohl ich schon zwei gegessen hab“ (→ „Wenn man schon Stück zwei Kuchen gegessen hat, isst man normalerweise nicht noch ein weiteres Stück“), wird im Falle des Diskursmarkers *obwohl* der Dissonanzaspekt und Erwartungsbruch auf die Ebene kommunikativer Äußerungen bzw. Handlungen übertragen: „Ich esse noch ein Stück Kuchen, obwohl (–) ich hab schon zwei gegessen“ (→ „Also lasse ich es sein“).

Die Funktion des Konnektors verlagert sich auf die Diskursebene, d.h. die Dissonanz bzw. Inkompatibilität besteht nicht zwischen zwei thematisierten Sachverhalten, sondern zwischen zwei Sprechhandlungen.

Als Diskursmarker verbinden *obwohl* und *wobei* nicht länger nur Teilsätze und markieren Relationen zwischen Haupt- und Nebensatz, sondern sie werden eingesetzt, um Handlungen zu verknüpfen und Beziehungen auf der Diskursebene zu kontextualisieren. Analog zu diesem Prozess der zunehmenden Orientierung an der Diskursebene bzw. der zunehmenden Pragmatikalisierung bei der Entwicklung der Subjunktion *obwohl* bzw. des Relativadverbs *wobei* zum Diskursmarker verändert sich zugleich die syntaktische und prosodische Gestalt der betreffenden Konstruktionen.²³

Der Prozess der zunehmenden Diskursorientierung von Konjunktionen und Subjunktionen ist seit einigen Jahren sowohl Thema der Grammatikalisierungstheorie²⁴ als auch der Gesprochenen-Sprache-Forschung.²⁵ Innerhalb der Grammatikalisierungstheorie wird die Entwicklung von Diskursmarkern und Partikeln aus Konjunktionen, Subjunktionen, Adverbien, Adjektiven etc. und die damit verbundene Tendenz der Zunahme pragmatischer, diskursbezogener Funktionen deshalb heftig diskutiert, weil sie zahlreichen der klassischen Grammatikalisierungsmerkmalen widerspricht.²⁶ Während einige VertreterInnen der Grammatikalisierungstheorie folglich für einen weiten Grammatikalisierungsbegriff plädieren, der Pragmatikalisierungstendenzen einschließt (siehe u. a. Barth-Weingarten/Couper-Kuhlen 2002; Günthner

²³ Dies trifft im Übrigen auch auf die Verwendung der kausalen Subjunktion *weil* als eines im Vor-Vorfeld positionierten Diskursmarkers zu; Gohl/Günthner (1999).

²⁴ Hierzu u. a. Auer/Günthner (2003); Barth-Weingarten/Couper-Kuhlen (2002); Erman/Kotsinas (1993); Gohl/Günthner (1999); Günthner (1999); Günthner/Mutz (im Druck); Onodera (1995); Tabor/Traugott (1998); Traugott (1995a; b); Wischer (2000).

²⁵ Hierzu u. a. Auer (1997); Gohl/Günthner (1999); Günthner (1996; 1999; 2000). Siehe auch Eroms (1994; 1995).

²⁶ Zur Frage der „Grammatikalisierung“ bei den vorliegenden Phänomenen siehe Traugott (1995b); Tabor/Traugott (1998); Gohl/Günthner (1999) sowie Günthner (1999). Lehmann (1991, S. 523) selbst betont, dass *weil*- und *obwohl*-Konstruktionen mit Verbzweitstellung keine prima facie Kandidaten für Grammatikalisierung darstellen. Was sie allerdings mit den klassischen Grammatikalisierungskriterien verbinde, sei die „reduction of syntagmatic variability“, die zu einer Fixierung der sequentiellen Anordnung der grammatikalisierten Elemente führe.

1999; Gohl/Günthner 1999; Günthner/Mutz (im Druck); Hopper 1991; Traugott 1995a; b; Tabor/Traugott 1998; Wischer 2000), argumentieren andere für einen engen, auf morpho-syntaktischen Elementen basierenden Begriff (Lehmann 1985/1992), der den vorliegenden Prozess der zunehmenden Pragmatikalisierung bei gleichzeitigem Wandel von denotativer zu metapragmatischer Bedeutung als eigenständigen Vorgang aus der Grammatikalisierung ausgrenzt. Es ist dabei kaum zu übersehen, dass die unterschiedlichen Vorstellungen von Grammatikalisierung letztendlich auf unterschiedlichen Auffassungen darüber gründen, was unter „Grammatik“ zu verstehen ist.²⁷

Aber auch innerhalb der Gesprochenen-Sprache-Forschung wird das „zunehmende Eindringen von Nebensatzeinleitenden Konnektoren in die Vor-Vorfeldposition“ und die damit verbundene „pragmatische Aufwertung“ (Eroms 1995, S. 64) debattiert. Dieser Vorgang der grammatischen Umkategorisierung von Subjunktionen und Konjunktionen zu Diskursmarkern zeigt sich im Übrigen sowohl in älteren Sprachstufen (hierzu u. a. Sandig 1973) als auch sprachübergreifend (zu Parallelen im Englischen siehe Traugott (1995a; b) und Barth-Weingarten/Couper-Kuhlen (2002), im Spanischen Paez Urdaneta (1982), im Schwedischen Erman/Kotsinas (1993), im Niederländischen Huiskes/Mazeland (2001) und im Japanischen Onodera (1995)).

3. Zur Behandlung von *obwohl*-, *wobei*- (und *weil*-) Konstruktionen in Grammatiken

Wenn nun die Subjunktion *obwohl* (und auch *weil*)²⁸ sowie das Relativadverb *wobei* im gesprochenen Deutsch zunehmend als im Vor-Vorfeld positionierte Diskursmarker reinterpretiert werden, inwiefern werden diese Verwendungsweisen in Grammatiken, die beanspruchen, die tatsächliche Sprachwirklichkeit zu erfassen, thematisiert?

Auch wenn die präsentierten syntaktischen Konstruktionen in älteren Grammatiken zur deutschen Sprache und in Lernergrammatiken (Brinkmann 1971; Heidolph/Flämig/Motsch 1984; Admoni 1982; Hentschel/Weydt 1994; der Mittelstufengrammatik „Wege“ (Latour 1988/92)) noch nicht berücksichtigt werden, so zeigt sich doch eine zunehmende Tendenz in neueren Grammatiken bzw. in Neuauflagen traditioneller Grammatiken, die vorliegenden Phänomene zu erwähnen; und sei es nur, um sie als „standardsprachlich nicht korrekt“ abzuhandeln.

Verfolgt man die Thematisierung der vorliegenden Konstruktionen in der Duden-Grammatik, so ergibt sich folgendes Bild: In der Ausgabe der Duden-Grammatik der deutschen Gegenwartssprache von 1984 wurden *obwohl*-, *wobei*- (und auch *weil*-) Konstruktionen mit „Hauptsatzstellung“ noch nicht erwähnt. In der 1995 erschienenen Ausgabe der Duden-Grammatik bleiben

²⁷ Hierzu Auer/Günthner (2003).

²⁸ Hierzu Gohl/Günthner (1999).

zwar *obwohl* und *wobei* mit Verbzweitstellung weiterhin unerwähnt, doch wird bereits auf *weil* mit Verbzweitstellung eingegangen:

„Standardsprachlich nicht korrekt ist der in der gesprochenen Umgangssprache zunehmende Gebrauch von *weil* mit Voranstellung des finiten Verbs: *Sie konnte nicht trainieren, weil sie war verletzt.*“ (Duden Grammatik der deutschen Gegenwartssprache 1995, S. 397).²⁹

Derselbe Eintrag findet sich in der momentan noch aktuellen Ausgabe der Duden-Grammatik von 1998 (1998, S. 406, 790) sowie im Duden „Richtiges und gutes Deutsch“ (2001). *Obwohl* und *wobei* mit Verbzweitstellung werden auch 1998 bzw. 2001 nicht erwähnt.

Eine Entwicklung in der Behandlung von *obwohl* mit Verbzweitstellung ist bei Helbig/Buscha zu beobachten: Während die „Deutsche Grammatik – Ein Handbuch für den Ausländerunterricht“ (1981) *obwohl*-, *wobei*- und *weil*-Konstruktionen mit Verbzweitstellung noch nicht erwähnt, geht die neueste Ausgabe von 2001 sowohl auf *obwohl* als auch auf *weil* ein. Bei *obwohl* findet man folgende Anmerkung:

„In jüngerer Zeit kommen in der gesprochenen Sprache gelegentlich auch *obwohl*-Sätze mit Zweitstellung des finiten Verbs vor. Mit dem NS (nachgestellt und mit Sprechpause) wird hier eine implizite Korrektur und Annulierung der Aussage des HS ausgedrückt: Ich trinke noch ein Bier, obwohl – ich habe schon zwei getrunken (und deshalb trinke ich doch nicht noch ein Bier).“ (Helbig/Buscha 2001, S. 409).

Im „Grundriß der deutschen Grammatik“ (Eisenberg 1999) werden in Zusammenhang mit der Frage sprachlicher Normen *obwohl* und *weil* mit Verbzweitstellung bereits thematisiert. Eisenberg betont, dass solche Konstruktionen im gesprochenen Deutsch häufig vorkommen und von Sprachnormern als „falsch“ klassifiziert werden. Möglicherweise übernehmen – so Eisenberg (1999, S. 4) – *weil* und *obwohl* im Gesprochenen die Funktionen von *denn* und *zwar ... aber*.³⁰

²⁹ Ferner findet sich in Zusammenhang mit Kausalsätzen folgende Anmerkung: „Neben *nämlich* und *denn* findet sich vor allem in gesprochener Sprache – nicht in der geschriebenen Standardsprache – auch *weil* als Einleitungswort in einer Satzverbindung; entsprechend findet sich das finite Verb in solchen Teilsätzen an zweiter Stelle: Es gibt eine Umleitung, *weil* es wird eine Baustelle eingerichtet. Dieser Übergang von einer unterordnenden, das heißt nebensatzeinleitenden Konjunktion zu einer beiordnenden Konjunktion ist über Fügungen erfolgt, bei denen nach *weil* eine deutliche Pause wahrzunehmen ist – es liegt eine Art Ellipse vor: Es gibt eine Umleitung, *weil* – es wird eine Baustelle eingerichtet. (Vervollständigt könnte man formulieren: Es gibt eine Umleitung, weil folgendes der Fall ist: Es wird eine Baustelle eingerichtet).“ (Duden Grammatik der deutschen Gegenwartssprache 1995, S. 761).

³⁰ Die Frage, inwieweit *weil* mit Verbzweitstellung tatsächlich die Funktion von *denn* und *obwohl* die von *zwar ... aber* übernehmen, wäre ein lohnenswerter Untersuchungsgegenstand für eine korpuslinguistische Analyse. In meinem Datenmaterial wird *denn* allerdings kaum als Diskursmarker verwendet (wenn es in informellen Gesprächen überhaupt verwendet wird, dann zur Einleitung einer komplexen Begründungssequenz). Das korrektive *obwohl* hat durchaus Ähnlichkeiten mit dem adversativen *aber*, dennoch gibt

Auch Weinrich (2003) geht in seiner „Textgrammatik“ auf *obwohl* und *weil* mit Verbzweitstellung ein. Er erwähnt, dass sowohl beim konzessiven *obwohl* als auch beim kausalen *weil* „heute in der mündlichen Umgangssprache (...) manchmal die Endstellung des Verbs“ (Weinrich 2003, S. 758) unterbleibt, und fügt hinzu: „Dieser Sprachgebrauch, der sich nur bei nachgestelltem Adjunkt findet, gilt in der Schriftsprache nicht als normgerecht“ (Weinrich 2003, S. 762).

In Engels „Deutscher Grammatik“ findet sich in der neuesten Ausgabe von 1996 ebenfalls ein Verweis auf *obwohl* (und *weil*) mit Hauptsatzstellung: „In salopper Alltagssprache ist – wie bei *obwohl* – nach *weil* ‚Konstativsatzstellung‘ im Nebensatz möglich, sofern dieser nachgestellt ist. [...] Es muß aber betont werden, dass die Verwendung solcher Sätze in der Standardsprache als unkorrekt gilt“ (Engel 1996, S. 730).

Die von Zifonun, Hoffmann, Strecker et al. verfasste „Grammatik der deutschen Sprache“ (1997), die beansprucht, auch Spezifika gesprochener Sprache aufzugreifen, geht am ausführlichsten auf *obwohl*- und *weil*-Konstruktionen mit Verbzweitstellung ein. In Zusammenhang mit *obwohl* wird das „moduskommentierende *obwohl*“ erwähnt, das mit der Konzessivsubjunktion *obwohl* jedoch nicht vollständig bedeutungsgleich sei; vielmehr gehe das im gesprochenen Deutsch auftretende Muster:

„*obwohl* → (kurze Pause) Verbzweitsatz“

„in Richtung einer Selbstkorrektur oder partiellen Rücknahme des soeben Gesagten“ (Zifonun et al. 1997, S. 2316).

Auch im neuen Wahrig: „Fehlerfreies und gutes Deutsch“ (2003) werden sowohl *obwohl*- als auch *weil*-Konstruktionen mit „Hauptsatzstellung“ erwähnt. Im Falle von *obwohl* steht dort:

„In der gesprochenen Sprache kommt zunehmend auch Hauptsatzstellung nach *obwohl* vor, d.h. *obwohl* wird wie die nebenordnende adversative Konjunktion *aber* verwendet:
Ich gehe zu der Party, obwohl eigentlich habe ich gar keine Lust.

Diese Wortstellung ist standardsprachlich nicht korrekt und sollte zumindest im Geschriebenen unbedingt vermieden werden.“

(Wahrig: „Fehlerfreies und gutes Deutsch“ 2003, S. 493)

In Lernergrammatiken und Deutsch-Lehrwerken für Ausländer werden die vorliegenden Konstruktionen bislang kaum thematisiert. Selbst in jenen Kapiteln, die sich ausdrücklich dem gesprochenen Deutsch widmen, fehlen sie in der Regel.³¹ Eine Ausnahme bildet das Deutsch-Lehrwerk „Tangram“. Hier

es zahlreiche Fälle, in denen es mit *aber* nicht austauschbar ist. Vgl. u. a. GENETISCHE BERATUNG (*„[aber] meine oma hat unterleibskrebs.“) und REFERAT: *„aber (–) ich lass des jetzt weg.“

³¹ Ausnahmen bilden neuere Lernergrammatiken, die spezielle Kapitel zur Syntax der deutschen Umgangssprache aufweisen wie Rug/Tomaszewskis (1997, S. 306) „Grammatik mit Sinn und Verstand“ oder Buschas (1998, S. 57) „Grammatik in Feldern“.

findet sich in einem Kapitel zu *obwohl*- und *weil*-Konstruktionen mit „Hauptsatzstellung“ folgende Bemerkung:

„So sprechen heute viele Leute in Deutschland. Sie denken nach ‚weil‘ und ‚obwohl‘ einen Doppelpunkt: Dann folgt ein Hauptsatz. So darf man sprechen, aber nicht schreiben.“ (Tangram 1998, S. 100)

Insgesamt zeichnet sich also folgendes Bild ab:

Während in den 80er Jahren noch kein Eintrag zu *obwohl*, *wobei* und *weil* mit Verbzweitstellung zu finden war, zeigen sich in Grammatiken Mitte/Ende der 90er Jahre bereits erste Hinweise darauf, dass *obwohl* und *weil* mit Verbzweitstellung in der gesprochenen Umgangssprache verwendet werden – wenn sie auch standardsprachlich nicht akzeptiert sind. (*Wobei* wird jedoch nicht erwähnt.) Gelegentlich wird allerdings suggeriert, es handle sich bei *obwohl* (und *weil*) mit „Hauptsatzstellung“ um umgangssprachliche Varianten der standardsprachlichen Konstruktionen von *obwohl* (bzw. *weil*) mit Verbendstellung.

4. Vom Diskurs zum Standard?

Abschließend möchte ich nun zu den drei Ausgangsfragen zurückkehren.

Zu (i): Weisen diese Konstruktionen bestimmte Funktionen auf, die systematisch zu beschreiben sind? Gibt es hierbei also systematische Form-Funktions-Korrespondenzen?

Wie die Analysen veranschaulichen, handelt es sich bei der Verwendung von *obwohl* und *wobei* (ebenso wie bei *weil*)³² mit „Hauptsatzstellung“ keineswegs um Performanzentgleisungen oder „saloppe Varianten“ – wie gelegentlich behauptet wird –, vielmehr setzen SprecherInnen die Opposition zwischen Verbend- und Verbzweitstellung funktional ein. Aktionsgemeinschaften und Sprachpfleger, die dieser Verwendung der „Hauptsatzstellung“ den „Garaus“ machen wollen, ignorieren, dass die beiden Verbstellungstypen weder funktional noch grammatisch äquivalent sind und man folglich auch nicht einfach die scheinbar „ungrammatische“ Hauptsatz-Variante durch die „grammatische“ Nebensatz-Konstruktion ersetzen kann. Es geht bei *obwohl* und *wobei* (ebenso wie bei *weil*) mit Verbzweitstellung nicht um eine Schlamperie in Bezug auf die Form, sondern es geht um die Verwendung einer Form mit einer spezifischen kommunikativen Funktion.

Um mit Eichinger/Kallmeyer (in diesem Band) zu sprechen, so zeugen auch die vorliegenden Beispiele sprachlicher Variationen davon, „dass unterschiedliche Zwecke der Kommunikation auch nach entsprechenden sprachlichen Unterschieden verlangen“.

³² Vgl. Eisenberg (1993); Gaumann (1983); Gohl/Günthner (1999); Günthner (1993; 1996); Keller (1993); Küper (1991); Pasch (1997); Scheutz (1998); Selting (1999); Uhmann (1996); Wegener (1993; 1999); Weisgerber (1993).

Zu (ii) Handelt es sich um vorübergehende, rein mündliche bzw. regional und sozial begrenzte Erscheinungen oder aber um Konstruktionen, die in einigen Jahren vielleicht Teil der Standardsprache sein könnten?

Die Erwähnung von Normabweichungen in Standardgrammatiken ist sicherlich das deutlichste Indiz für deren systematische (d.h. überregionale, nicht gruppenspezifische, länger andauernde) Verbreitung und Anerkennung. Abweichungen, die in Standardgrammatiken aufgelistet werden, haben „eine gewisse Dignität als Abweichung und damit die größte Chance, Sprachnorm von morgen zu werden“ (Thurmair 2002, S. 7).

Sind die vorliegenden Konstruktionen mit „Hauptsatzstellung“ also Indiz bzw. Resultat eines neuen Sprachwandels?³³ Oder hat die Sprachwissenschaft diese Konstruktionen einfach nicht zur Kenntnis genommen, da sie der schriftsprachlich geprägten Standardsprache nicht entsprechen? Handelt es sich bzgl. der Nicht-Behandlung dieser Konstruktionen also um „ein Artefakt der Norm- und Schriftsprachenorientiertheit der Linguistik“ (Selting 1999, S. 168)?

Ein Problem für die Beantwortung dieser Frage liegt in der Mündlichkeit der vorliegenden Konstruktionen begründet. Die historische Sprachwandel-forschung stützt sich meist auf schriftsprachliche Dokumente höherer Schichten; folglich ist ein Rückschluss auf den alltäglichen mündlichen Sprachgebrauch äußerst schwierig.³⁴ Zwar erwähnen weder Grammatiken noch sprachkritische oder dialektologische Arbeiten aus dem 19. Jh. *weil*-, *obwohl*- und *wobei*-Konstruktionen mit Verbzweitstellung³⁵, dennoch existieren zumindest für *weil* mit Verbzweitstellung Belege aus Briefen von Auswanderern aus dem 19. Jh. (Elspaß 2003) sowie aus literarischen Texten³⁶, die vermuten lassen, dass *weil* mit Verbzweitstellung durchgängig in einzelnen Dialekten und regionalen Varianten verwendet wurde.

Auch wenn die Frage der historischen Kontinuität der vorliegenden Konstruktionen nicht vollständig geklärt ist, so zeigen Korpusuntersuchungen der letzten 30 Jahre einerseits eine deutliche Zunahme dieser „ungrammatischen“ Konstruktionen, andererseits auch eine zunehmende Tendenz zur Verwendung dieser Konstruktionen jenseits der informellen Umgangssprache. Mittlerweile hören wir *weil*, *obwohl* und *wobei* mit Verbzweitstellung nicht nur in

³³ Siehe hierzu Gaumann (1983); Günthner (1993; 1996; 1999); Küper (1991); Uhmann (1996); Wegener (1993); Weinrich (1984). Zur Frage nach der historischen Kontinuität von *weil* mit Verbzweitstellung siehe vor allem Selting (1999).

³⁴ Hierzu auch Elspaß (2003).

³⁵ Hierzu Selting (1999). Eine Ausnahme bildet Hermann Paul (1880/1975, S. 298), der auf die Verwendung von *wiewohl* und *obgleich* mit Verbzweitstellung eingeht.

³⁶ So verwendet Hölderlin *weil* mit Verbzweitstellung in folgendem Textausschnitt aus den „Turmjahren“:

„Giebt es auf Erden ein Maaß? Es giebt keines. Nemlich es hemmen den Donnergang nie die Welten des Schöpfers. Auch eine Blume ist schön, *weil* sie blühet unter der Sonne“ (‚In lieblicher Bläue‘, S. 372; zitiert aus Endlein 2001). Ich danke Norbert Richard Wolf für diesen Hinweis.

Talkshows und Interviews mit Politikern, SchauspielerInnen und anderen Prominenten oder in der Sprache der Werbung, wir lesen sie auch in Romanen (primär in Passagen sekundärer Mündlichkeit), und wir begegnen ihnen selbst bei NachrichtensprecherInnen, die ja als Prototypen der Standardsprachensprecher gelten.

Diese Entwicklung der Transgression informeller, umgangssprachlicher Strukturen in Kontexte, die traditionellerweise standardsprachlich geprägt sind, steht im Einklang mit Beobachtungen zur zunehmenden Öffnung formeller Kontexte für regional-umgangssprachliche Formen.³⁷ Linke (1991, S. 274) stellt – angesichts dieser „Lockerung der Normen“ und des „Abbau[s] der gesellschaftlichen Formalitäts-Informalitäts-Spanne im Verlauf der letzten 200 Jahre“ – zu Recht die Frage, inwiefern wir von einer „Informalisierung“, „Ent-Distanzierung“ oder „Familiarisierung“ sprachlicher Formen sprechen können. Ist diese Transgression also u. U. ein Resultat der eingangs erwähnten Pluralisierung und Individualisierung von Lebensformen in der heutigen Gesellschaft?

Die vorliegenden Phänomene – ebenso wie die sich anschließenden Fragen – verdeutlichen einmal mehr, dass Veränderungen im Sprachgebrauch zugleich Fragen nach deren soziokultureller Bedeutung aufwerfen und somit eng mit Aspekten gesellschaftlicher Wandelprozesse verwoben sind.³⁸

Zu (iii): Sollten wir diese Konstruktionen im Deutsch als Fremdsprachen-Unterricht korrigieren – auch wenn deutsche MuttersprachlerInnen sie im Alltag immer wieder verwenden?

Im Deutsch als Fremdsprache-Unterricht stehen die Lehrenden vor der paradoxen Situation, dass sie bei ihren SchülerInnen und StudentInnen Konstruktionen korrigieren (müssen), denen die Deutschlernenden außerhalb des Unterrichts ständig begegnen. So schreibt der japanische Germanist Saburo Okamura (1999) angesichts der Tatsache, dass ihm in der Interaktion mit deutschen Muttersprachlern Sätze auffallen wie „Hans kommt heute nicht, weil er ist erkältet“ oder „Obwohl er ist reich“:

„Der ausländische Deutschlehrer traut entweder seinen Ohren nicht, oder meint, dass derjenige, der diesen Satz gesagt hat, ein Ausländer sei, der des Deutschen nicht mächtig ist. [...]“

Er ist tief verunsichert. Und dies nicht zuletzt durch die Tatsache, dass er eben diese Wortstellung doch jahrelang fast tagtäglich gehört hatte. Nämlich in seinem Klassenzimmer – sagen wir mal – in Japan.“ (Okamura 1999, S. 151–153).

Da ausländische DeutschlehrerInnen sehr viel stärker auf grammatische Vorgaben und explizite Verweise auf die tatsächliche Sprachwirklichkeit angewiesen sind als ihre muttersprachlichen KollegInnen, sollten Grammatiken und Deutsch als Fremdsprache-Lehrwerke

³⁷ Hierzu von Polenz (1994); Mattheier (1997); Linke (2000).

³⁸ Hierzu Linke (2000).

„manche Phänomene nicht einfach wie bisher als ‚korrekt‘ oder ‚unkorrekt‘ abtun, sondern den sprachlichen Wirklichkeiten möglichst nahe stehen und diesen Phänomenen gewisse Toleranzbereiche einräumen, was die Normen betrifft. Dies würde den zu strengen ausländischen Deutschlehrern sehr helfen, um ihrerseits sprachlichen Wirklichkeiten gegenüber entspannt und zugleich neugierig zu sein“. (Okamura 1999, S. 171)

Aus diesen Ausführungen ergibt sich meine Antwort auf die oben gestellte Frage: Selbstverständlich soll der Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht Sprachnormen lehren, aber auch verschiedene Existenzformen von Sprache, wie sie in der deutschsprachigen Lebenswelt auftreten.

Literatur

- Admoni, Wladimir (1982): Der deutsche Sprachbau. 4. Auflage. München.
- Agel, Vilmos (1999): Grammatik und Kulturgeschichte. Die *raison graphique* am Beispiel der Epistemik. In: Gardt, A./Haß-Zumkehr, U./Roelcke, T. (Hg.) (1999): Sprachgeschichte als Kulturgeschichte. Berlin. S. 171–224.
- Auer, Peter (1997): Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch. In: Schlobinski, P. (Hg.) (1997): Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen. S. 55–92.
- Auer, Peter/Günthner, Susanne (2003): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: InLiSt: Interaction and Linguistic Structures 38. <http://www.uni-potsdam.de/u/inlist/issues/38/index.htm>
- Barth-Weingarten, Dagmar/Couper-Kuhlen, Elizabeth (2002): On the development of final *though*. A case of grammaticalization? In: Wischer, I./Diewald, G. (Hg.) (2002): New Reflections on Grammaticalization. Amsterdam. S. 345–361.
- Brinkmann, Henning (1971): Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf.
- Brinton, Laurel J. (1996): Pragmatic Markers in English. Berlin/New York.
- Buscha, Joachim et al. (1998): Grammatik in Feldern. München.
- Dellapiazza, Rosa-Maria/von Jan, Eduard/Schönherr, Til (1998): Tangram – Deutsch als Fremdsprache. Kursbuch. Ismaning.
- Duden (1984): Duden Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Duden (1995): Duden Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Duden (1998): Duden Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Duden (2001): Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Eisenberg, Peter (1993): Der Kausalsatz ist nicht zu retten. In: Praxis Deutsch 118, S. 10–11.
- Eisenberg, Peter (1999): Grundriß der deutschen Grammatik. Der Satz. Stuttgart.
- Elspaß, Stephan (2003): Sprachgeschichte von unten. Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert. Habilitationsschrift. Münster, Westfälische Wilhelms-Universität.
- Endlein, Martin (2001): Studien zum Vorvorfeld. Magisterarbeit im Fach Germanistik an der Universität Würzburg.
- Engel, Ulrich (1996): Deutsche Grammatik. Heidelberg.
- Erben, Johannes (1972): Deutsche Grammatik. München.
- Erman, Britt/Kotsinas, Ulla-Britt (1993): Pragmaticalization. The case of *ba'* and you know. In: Studier i modern sprakvetenskap 10, S. 76–92.

- Eroms, Hans-Werner (1994): Die Konnektoren ABER und NUR im Deutschen. In: Roggausch, W. (Hg.) (1994): Germanistentreffen Bundesrepublik Deutschland – Polen. Hallstadt, DAAD. S. 285–303.
- Eroms, Hans-Werner (1995): Vor-Vorfeldbesetzungen im Deutschen. In: Faucher, E. et al. (Hg.) (1995): Signans und Signatum. Auf dem Weg zu einer semantischen Grammatik. Tübingen. S. 63–73.
- Gaumann, Ulrike (1983): ‚Weil die machen jetzt bald zu‘. Angabe- und Junktivsatz in der deutschen Gegenwartssprache. Göppingen.
- Gohl, Christine/Günthner, Susanne (1999): Grammatikalisierung von *weil* als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 18(1), S. 39–75.
- Gumperz, John J./Cook-Gumperz, Jenny (1982): Introduction. Language and the communication of social identity. In: Gumperz, J.J. (Hg.) (1982): Language and social identity. Cambridge. S. 1–21.
- Günthner, Susanne (1993): ‚... *weil* – man kann es ja wissenschaftlich untersuchen‘. Diskurspragmatische Aspekte der Wortstellung in WEIL-Sätzen. In: Linguistische Berichte 143, S. 37–59.
- Günthner, Susanne (1996): From subordination to coordination? Verb-second position in German causal and concessive constructions. In: Pragmatics 6(3), S. 323–370.
- Günthner, Susanne (1999): Entwickelt sich der Konzessivkonnektor *obwohl* zum Diskursmarker? Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch. In: Linguistische Berichte 180, S. 409–446.
- Günthner, Susanne (2000): Grammatik im Gespräch. Zur Verwendung von *wobei* im gesprochenen Deutsch. In: Sprache und Literatur 85(31), S. 57–74.
- Günthner, Susanne (2001): *wobei* (.) es hat alles immer zwei seiten. Zur Verwendung von *wobei* im gesprochenen Deutsch. In: Deutsche Sprache 29, S. 313–341.
- Günthner, Susanne/Knoblach, Hubert (1994): ‚Forms are the Food of Faith‘. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 4, S. 693–723.
- Günthner, Susanne/Mutz, Katrin (im Druck): Grammaticalization vs. Pragmaticalization? The development of pragmatic markers in German and Italian. Erscheint in: Bisang, Walter/Himmelmann, Nikolaus/Wiemer, Björn (Hg.) (im Druck): Grammaticalization and its limits revisited. Berlin.
- Habermas, Jürgen (1992): Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts. Frankfurt/M.
- Haspelmath, Martin (2002): Grammatikalisierung. Von der Performanz zur Kompetenz ohne angeborene Grammatik. In: Krämer, S./König, E. (Hg.) (2002): Gibt es eine Sprache hinter dem Sprechen? Frankfurt. S. 262–286.
- Heidolph, Karl Erich/Flämig, Walter et al. (1984): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1981): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Leipzig.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2001): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin.
- Hentschel, Elke/Weydt, Harald (1994): Handbuch der deutschen Grammatik. Berlin.
- Hopper, Paul J. (1991): On some Principles of Grammaticization. In: Traugott, Elizabeth Closs/Heine, Bernd (Hg.) (1991): Approaches to Grammaticalization. Bd. 1. Amsterdam. S. 17–35.
- Hopper, Paul (1998): Emergent Grammar. In: Tomasello, M. (Hg.) (1998): The New Psychology of Language. Mahwah, N.J. S. 155–175.

- Huiskes, Mike/Mazeland, Harrie (2001): Dutch ‚but‘ as a sequential conjunction. Its use as a resumption marker. In: Seltin, M./Couper-Kuhlen, E. (Hg.) (2001): *Studies in Interactional Linguistics*. Amsterdam. S. 141–169.
- Keller, Rudi (1993): Das epistemische *weil*. Bedeutungswandel einer Konjunktion. In: Heringer, H.J./Stötzel, G. (Hg.) (1993): *Sprachgeschichte und Sprachkritik*. Berlin/New York. S. 219–247.
- König, Ekkehard/Van der Auwera, Johan (1988): Clause integration in German and Dutch conditionals, concessive conditionals and concessives. In: Haiman, J./Thompson, S.A. (Hg.) (1988): *Clause Combining in Grammar and Discourse*. Amsterdam. S. 101–133.
- Küper, Christoph (1991): Geht die Nebensatzstellung im Deutschen verloren? Zur pragmatischen Funktion der Wortstellung in Haupt- und Nebensätzen. In: *Deutsche Sprache* 19, S. 133–158.
- Latour, Bernd (1988/1992): *Wege. Mittelstufen-Grammatik für Deutsch als Fremdsprache*. München.
- Lehmann, Christian (1985/1992): Grammaticalization. Synchronic variation and diachronic change. In: *Lingua e stile* 20, S. 303–318.
- Lehmann, Christian (1991): Grammaticalization and related changes in contemporary German. In: Traugott, E.C./Heine, B. (Hg.) (1991): *Approaches to Grammaticalization*. Bd. 2. Amsterdam. S. 493–535.
- Linke, Angelika (1991): Zum Sprachgebrauch des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Überlegungen zur kultursemiotischen Funktion des Sprachverhaltens. In: Wimmer, R. (Hg.) (1991): *Das 19. Jahrhundert. Jahrbuch 1990 des Instituts für Deutsche Sprache*. Berlin. S. 250–281.
- Linke, Angelika (2000): Informalisierung? Ent-Distanzierung? Familiarisierung? Sprach-(gebrauchs)wandel als Indikator soziokultureller Entwicklungen. In: *Der Deutschunterricht* 3, S. 66–77.
- Mattheier, Klaus J. (1997): Über Destandardisierung, Umstandardisierung und Standardisierung in modernen europäischen Standardsprachen. In: Mattheier, K.J./Radtko, E. (Hg.) (1997): *Standardisierung und Destandardisierung europäischer Nationalsprachen*. Frankfurt. S. 1–9.
- Métrich, René (1980): *Zur Syntax und Semantik von ‚obwohl‘ und ‚wenn auch‘*. Paris.
- Okamura, Saburo (1999): Plädoyer für *weil* mit Verbzweitstellung im DaF-Unterricht. Die deutsche Syntax im Kreuzfeuer. Festschrift für Toyo Hayakawa. Tokio. S. 151–173.
- Onodera, Norika Okada (1995): Diachronic Analysis of Japanese Discourse Markers. In: Jucker, A.H. (Hg.) (1995): *Historical Pragmatics. Pragmatic Developments in the history of English*. Amsterdam/Philadelphia. S. 393–437.
- Ortner, Hanspeter (1983): Syntaktisch hervorgehobene Konnektoren im Deutschen. In: *Deutsche Sprache* 11, S. 97–121.
- Paez Urdaneta, I. (1982): Conversational PUES in Spanish. A process of degrammaticalization? In: Ahlqvist, A. (Hg.) (1982): *Papers from the 5th International Conference on Historical Linguistics*. Amsterdam. S. 332–340.
- Pasch, Renate (1997): *Weil* mit Hauptsatz – Kuckucksei im denn-Nest. In: *Deutsche Sprache* 25, S. 252–271.
- Paul, Hermann (1880/1975): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Tübingen.
- Polenz, Peter von (1994): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Band II. Berlin etc.
- Rug, Wolfgang/Tomaszewski, Andreas (1997): *Grammatik mit Sinn und Verstand*. Stuttgart.
- Sandig, Barbara (1973): Zur historischen Kontinuität normativ diskriminierender syntaktischer Muster in spontaner Sprechsprache. In: *Deutsche Sprache* 1,3, S. 37–57.

- Schelsky, Helmut (1956): Ist Dauerreflexion institutionalisierbar? In: Schelsky, Helmut (Hg.) (1956): *Auf der Suche nach der Wirklichkeit*. Düsseldorf. S. 250–272.
- Scheutz, Hannes (1998): *weil*-Sätze im gesprochenen Deutsch. In: Hutterer, C./Pauritsch, G. (Hg.) (1998): *Beiträge zur Dialektologie des Oberdeutschen Raumes*. Göttingen. S. 85–112.
- Schiffrin, Deborah (1987): *Discourse Markers*. Cambridge.
- Schlobinski, Peter (1992): Funktionale Grammatik und Sprachbeschreibung. Eine Untersuchung zum gesprochenen Deutsch sowie zum Chinesischen. Opladen.
- Selting, Margret (1999): Kontinuität und Wandel der Verbstellung von ahd. *wanta* bis gwd. *weil*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 27(2), S. 167–204.
- Tabor, Whitney/Traugott, Elizabeth Closs (1998): Structural scope expansion and grammaticalization. In: Giacalone Ramat, Anna/Hopper, Paul J. (Hg.) (1998): *The limits of Grammaticalization*. Amsterdam/Philadelphia. S. 229–272.
- Thim-Mabrey, Christiane (1985): Satzkonnectoren wie ‚allerdings, dennoch und übrigens‘. Stellungsvarianten im deutschen Aussagesatz. Frankfurt.
- Thurmair, Maria (2002): Standardnorm und Abweichungen. Entwicklungstendenzen unter dem Einfluss der gesprochenen Sprache. Konsequenzen für Deutsch als Fremdsprache. In: *DaF (Deutsch als Fremdsprache)* 1, S. 3–8.
- Traugott, Elizabeth Closs (1988): Pragmatic strengthening and grammaticalization. In: *Berkeley Linguistic Society* 14, S. 406–416.
- Traugott, Elizabeth Closs (1995a): The role of the development of discourse markers in a theory of grammaticalization. Paper presented at the 12th International Conference on Historical Linguistics.
- Traugott, Elizabeth Closs (1995b): Subjectification in grammaticalization. In: Stein, D./Wright, S. (Hg.) (1995): *Subjectivity and subjectivisation*. Cambridge.
- Traugott, Elizabeth Closs/König, Ekkehard (1991): The semantics-pragmatics of grammaticalization revisited. In: Traugott, Elizabeth Closs/Heine, Bernd (Hg.) (1991): *Approaches to Grammaticalization*. Bd. 1. Amsterdam. S. 189–218.
- Uhmann, Susanne (1996): Nur ein Sturm im Lexikonglas. Zur aktuellen Verbstellungsvariation in *weil*-Sätzen. In: *Wuppertaler Arbeitspapiere zur Sprachwissenschaft WAS* 13, S. 1–26.
- Wahrig (2003): *Fehlerfreies und gutes Deutsch*. Gütersloh.
- Wegener, Heide (1993): *weil* – das hat schon seinen Grund. Zur Verbstellung in Kausalsätzen mit *weil* im gegenwärtigen Deutsch. In: *Deutsche Sprache* 21, S. 289–305.
- Wegener, Heide (1999): Syntaxwandel und Degrammatisierung im heutigen Deutsch? Noch einmal zu *weil*-Verbzweit. In: *Deutsche Sprache* 27, S. 3–26.
- Weinrich, Harald (1984): Die Zukunft der deutschen Sprache. In: Carstensen, B. et al. (Hg.) (1984): *Die deutsche Sprache der Gegenwart*. Göttingen. S. 83–108.
- Weinrich, Harald (2003): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Weiserger, Bernhard (1993): Vorsicht bei Subjunktionen, *weil*: da tut sich was! In: *Wirken des Wort* 43(1), S. 1–4.
- Wischer, Ilse (2000): Grammaticalization vs. lexicalization. ‚Methinks‘ there is some confusion. In: Fischer, Olga/Rosenbach, Anette/Stein, Dieter (Hg.) (2000): *Pathways of Change. Grammaticalization in English*. Amsterdam/Philadelphia. S. 355–370.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Band 1–3. Berlin/New York.